

Im geschützten Rahmen „krea(k)tiv“ sein

Jasmin Meier, Tabita Zaugg, Corina Thöny



„Das ist mega, das vergisst man so schnell“, sagt die Teilnehmerin, als sie mit hoher Konzentration das Tischtuch bemalt. Damit meint sie, dass Kreativsein in ihrem Alltag oft keinen Platz findet, obwohl es ihr sehr viel Freude bereitet. Seit 40 Minuten ist sie mit Begeisterung dabei und möchte trotz der Schwierigkeit, ihre Hand gezielt zu bewegen, die letzten Felder mit Farbe ausfüllen. Für sie ist diese Konzentration und Präzision eine Höchstleistung. Zusammen mit den Klientinnen und Klienten der geschützten Station der Rehaklinik Zihlschlacht arbeiteten die beiden Ergotherapie-Studentinnen Jasmin Meier und Tabita Zaugg während acht Treffen an kreativen Werkobjekten für den geschützten Außenbereich der Station.

1. Projektentstehung

Die Projektwerkstatt ist ein Modul des Ergotherapie-Studiums an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Im Rahmen des Moduls wird den Studierenden ermöglicht, selbst ein Projekt zu lancieren und mit einer externen Institution zusammen zu arbeiten. Tabita Zaugg kannte die Rehaklinik Zihlschlacht aus ihrer Lehrzeit und sah im eingezäunten Außenbereich der geschützten Station Entwicklungspotential in Bezug auf dessen Gestaltung. Gemeinsam mit Jasmin Meier entwickelte sie das Projekt „krea(k)tiv“. Begleitet wurden die zwei Studentinnen von der zuständigen Ergotherapeutin vor Ort, Daniela Graf, und von Corina Thöny, Dozentin an der ZHAW. Krea(k)tiv steht im Projekt für kreativ und aktiv. Kreativ, weil im Projekt kreative Werkarbeiten gestaltet wurden. Aktiv, weil die Teilnehmenden der geschützten Station ermutigt wurden, ihre Fähigkeiten bestmöglich einzusetzen und Wünsche und Ideen für die Umgestaltung einzubringen.

Ziel des Projektes war, die Werkobjekte unter individueller Förderung der Klientinnen und Klienten zu gestalten. Laut Janssen et al. (2016) ist die körperliche Aktivität von Schlaganfall-Klienten in der Rehabilitation tendenziell vermindert. Mit dem Projekt zielten die Studentinnen darauf ab, zusätzlich zum umfassenden Therapiealltag kreative Impulse zu setzen, um diesem Zustand entgegenzuwirken. Das aktive Tun an Dingen, die Freude bereiten, stellt einen wesentlichen Teil der Ergotherapie dar.

Laut Whiteford (2000) sind Menschen für den Zustand einer „Occupational Deprivation“ gefährdet, wenn sie von bedeutungsvollen Aktivitäten ausgeschlossen sind und die Ursache nicht beeinflussen können. Menschen, wohnhaft auf der geschützten Station, sind räumlich wie körperlich in der Ausführung von Betätigungen eingeschränkt. Sie benötigen neurologisch bedingt ein geschütztes Setting, da sie von ausgeprägten kognitiven Defiziten betroffen sind. Das bedeutet, dass die meisten Betroffenen die Station nur mit Begleitung verlassen. Durch das Gestalten der Werkobjekte für den Außenbereich sollen bedeutungsvolle Aktivitäten für die Teilnehmenden ermöglicht werden. Weiter bestätigen Colley et al. (2018), dass sich die räumliche Umgebung in der Neurorehabilitation positiv auf den Genesungsprozess und das Wohlbefinden auswirkt.

2. Umsetzung

Nach der Zusage der Rehaklinik Zihlschlacht für dieses Projekt wurden durch die zuständige Ergotherapeutin der Rehaklinik Zihlschlacht, Daniela Graf, einige Anpassungen am Konzept vorgenommen. Die erfahrene und spezialisierte Ergotherapeutin konnte die Umsetzung der Ideen realistisch einschätzen und machte auf Sicherheitsaspekte oder die begrenzte Zeit aufmerksam. Klientinnen und Klienten würden aufgrund der motorischen und kognitiven Beeinträchtigungen mehr Zeit für das Gestalten der Werkobjekte benötigen. Weiter sollten keine Objekte eingebracht werden, an denen sie sich potenziell verletzen können. Die

Werkobjekte sollten zudem möglichst langlebig sein und weder für die Pflege noch den Hausdienst zusätzlichen Aufwand bedeuten. Die Ideen wurden gemeinsam besprochen und erste Schritte geplant.

Ursprünglich wollten die beiden Studentinnen das Gestalten der Werkobjekte in kleinen Gruppen durchführen. Dies war aufgrund der COVID-19-Schutzmaßnahmen nicht möglich. Da Daniela Graf die Klientinnen und Klienten der Station durch die intensive Betreuung gut kannte, schlug sie mögliche Teilnehmende für das Projekt vor. In den anschließenden Einzelgesprächen stellten sich die zwei Studentinnen mit ihrem Projekt den interessierten Klientinnen und Klienten vor. So konnten beide mit sechs zukünftigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern mithilfe einer individuell gestalteten Terminkarte Einzeltreffen vereinbaren. Diese wurden am Mittwoch Nachmittag und samstags eingeplant.

3. Arbeit an den Werkstücken

Nach dem ersten Kennenlernen startete in der Folgewoche die Arbeit an den Werkobjekten. Zunächst wurden den sechs Teilnehmenden die möglichen Werkarbeiten vorgestellt und ihren Interessen nach zugeteilt. Zwei Klientinnen arbeiteten an jeweils einem Tischtuch, welches sie selbst mit Farbe bemalten. Zwei Teilnehmer nahmen sich dem Klangspiel an. Dabei kümmerte sich der eine Teilnehmer um die Planung des Vorgehens; der andere führte anschließend das Geplante aus. Ein Klient, welcher erst im Verlauf des Projektes dazu kam, begann gemeinsam mit den Studentinnen, einen großen Pflanzentopf mit Mosaik zu verzieren. Insgesamt arbeiteten die Studentinnen während sieben Treffen mit den Teilnehmenden an den Werkobjekten. Dabei wurden im Verlauf große Fortschritte bei den Teilnehmenden sichtbar. Eine Beteiligte, welche zunächst beim Malen nur mit großer Mühe die dominante Hand einsetzen konnte, war am Ende des Projektes dazu fähig, die dominante Hand wieder mit fließenden und schnellen Bewegungen zu benutzen.

Während der Arbeit bemerkten die Studentinnen, wie sich die Ziele der Beteiligten beim Gestalten unterschieden. Beispielsweise hatte ein Klient besonders das Endresultat im Fokus. Er wählte Farbe und Aussehen des Klangspiels und half mit, den Standort draußen zu bestimmen. Bei anderen Teilnehmenden war das finale Werkstück eher nebensächlich. Sie hatten



Der Klient und Jasmin Meier bekleben den Topf mit Mosaik.

vor allem Freude an der Arbeit, welche zum Resultat führte. Eine Teilnehmerin, welche in ihrer Freizeit regelmäßig malt, war sehr glücklich, ein Tischtuch mit Farbe bemalen zu dürfen. Ein Zitat von ihr war: „Ich könnte das den ganzen Tag machen.“

4. Letztes Treffen

Das letzte Treffen vor Ort fand am 25. November 2020 statt. An diesem Tag wurden die Tischtücher fertiggestellt und draußen auf den Tischen platziert. Das fertige Klangspiel wurde im Außenbereich aufgehängt. Zudem füllten die Studierenden mit den Klientinnen und Klienten den Fragebogen zum Außenbereich ein zweites Mal aus. Dabei äußerte ein Teilnehmer: „Der Außenbereich gefällt mir besser.“



Symbolisch wurde der Topf nach draußen getragen; die Drei waren zufrieden.

Stolz über das selbstbemalte Tischtuch der Klientin (Mitte)



Fertiges Klangspiel



Die fertigen Tischtücher im Außenbereich, das Klangspiel im Hintergrund

5. Auswertung des Projektes

Beim Auswerten der Fragebögen kam heraus, dass alle Teilnehmenden nach der Umgestaltung eine bessere Bewertung des Außenbereiches abgaben. Somit konnte das Ziel des Projektes, den Außenbereich ansprechender zu gestalten, erreicht werden. Das Wetter war bei den Befragungen ähnlich, sodass dieses wahrscheinlich keinen Einfluss auf die Bewertung hatte. Die

Studentinnen vermuten jedoch, dass der eigene Stolz der Teilnehmenden auf ihr Werkobjekt die Bewertung des Außenbereichs positiv beeinflusst haben könnte. Während der Projektarbeit mit den Klientinnen und Klienten verfolgten Jasmin Meier und Tabita Zaugg das Ziel, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen und den Teilnehmenden eine Tätigkeit zu bieten, welche eine Abwechslung zum Klinikalltag darstellt. Folgendes Zitat zeigt, dass das beschriebene Ziel bei dieser Teilnehmerin erreicht wurde: „Es hat mich gefreut, dass ich etwas anderes machen konnte.“ Auch die zuständige Ergotherapeutin vor Ort war mit dem veränderten Außenbereich zufrieden: „Das Ziel wurde in Anbetracht der Herausforderungen erreicht.“

6. Herausforderungen

Die Studentinnen konnten die Interventionen anders als geplant nur im Einzelsetting durchführen. Gruppentherapien waren aufgrund der COVID-19-Maßnahmen nicht möglich. Das führte dazu, dass die Fertigstellung der Werkobjekte mehr Zeit beanspruchte. Für die Studentinnen war die Ungewissheit durch die COVID-19-Maßnahmen im Projektverlauf herausfordernd. Die Schutzmaßnahmen wurden stets angepasst und Woche für Woche war unklar, ob das Projekt weiter durchgeführt werden konnte. Um so größer war die Freude der Studentinnen, dass alle geplanten Treffen vor Ort stattfanden.

7. Erkenntnisse

Die Umsetzung eines klientenzentrierten Vorgehens im Projekt war anspruchsvoll und konnte nur bedingt umgesetzt werden. Aufgrund der Timings mussten die Materialien für die Umsetzung der Werkobjekte bereits im Voraus und durch die Studentinnen beschafft werden. Dies schränkte die Auswahl der Werkobjekte ein. Während einige Teilnehmende gleich Freude an der Gestaltung des vorgegebenen Werkobjektes hatten, war für andere die Auswahl der Werkarbeiten weniger passend, weshalb bei ihnen die Motivation nachließ. Bei einem nächsten, ähnlichen Projekt würden die Studentinnen deshalb die Klientinnen und Klienten mehr in die Auswahl der Werkobjekte einbeziehen und die Wünsche und Bedürfnisse der Teilnehmenden noch stärker berücksichtigen. Sie haben gelernt, dass die individuelle Erfassung und abgestimmte Planung für jeden Klienten und jede Klientin die Durchführung der Intervention erleichtern. Dadurch können konkre-

te individuelle Ziele verfolgt und die Motivation der Beteiligten gesteigert werden. Aufgrund von COVID-19, Krankheitsausfällen und spontanen Absagen fielen immer wieder spontan Teilnehmende aus oder jemand Neues stieß zum Projekt dazu. Dadurch konnten sich die zwei Ergotherapeutinnen in Ausbildung die Fähigkeiten aneignen, flexibel und spontan zu bleiben und der Situation entsprechend zu reagieren.

Tabita Zaugg und Jasmin Meier empfanden das Projekt als erfolgreich und persönlich bereichernd. Sie konnten interessante Einblicke in die Arbeit auf einer geschützten Station einer Rehabilitationsklinik gewinnen und durch die Projektarbeit wertvolle Erfahrungen für die zukünftige Arbeit als Ergotherapeutinnen mitnehmen. Besonders ein Zitat des letzten Treffens einer Teilnehmerin wird ihnen in wertvoller Erinnerung bleiben: „Ich hätte mich dies nicht getraut. Ich war am Anfang nicht sicher und jetzt ist es mega schön.“

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön an alle, welche das Projekt ermöglicht und die Studentinnen bei der Planung und Umsetzung unterstützt haben: alle Teilnehmenden des Projektes, die Rehaklinik Zihlschlacht, die Ergotherapeutin und Ansprechperson Daniela Graf sowie die Projektbegleiterin der ZHAW Corina Thöny.

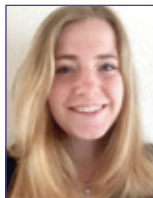
Literatur:

Whiteford, G. (2000): Occupational Deprivation: Global Challenge in the New Millennium. *British Journal of Occupational Therapy*, 63(5), 200–204.

Colley, J., Zeeman, E. & Kendall, H. (2018): How does the built environment support neurorehabilitation? Exploring the experiences of staff and patients following spinal cord and brain injury. https://www.salus.global/uploads/media/article_file/0001/13/d1e2a3026c9537837b9860ee44f081d1c3eaf03c.pdf

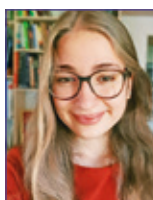
Janssen, H., Ada, L., Bernhardt, J., McElduff, P., Pollack, M., Nilsson, M. & Spratt, N. (2014): Physical, cognitive and social activity levels of stroke patients undergoing rehabilitation within a mixed rehabilitation unit. *Clinical Rehabilitation*, 28(1), 91–101.

Die Autorinnen:



Jasmin Meier

Studentin BSc Ergotherapie
meierj13@students.zhaw.ch



Tabita Zaugg

Studentin BSc Ergotherapie
zauggtab@students.zhaw.ch



Corina Thöny

Dozentin ZHAW

Stichwörter:

- Konzentration
- Kreativität
- Aktivität
- Werken
- Schlaganfall